

Hunderte von Augenpaaren schauen mich an und mir läuft der Schweiß die Stirn herunter. Es wird auf einmal echt heiß in der Turnhalle. Viele laute Rufe, was ich hier mache. Dass ich heruntergehen und die Musik wieder laufen soll. Doch ich wollte nicht gehen, ich konnte nicht. Ich will etwas sagen, aber ich kann nicht. Aus mir kommt nichts heraus. Egal, wie sehr ich mich auch anstrenge.

Mein Kopf schmerzt von dem grellen Scheinwerfer, der mir mitten in mein Gesicht strahlt. Zum Glück kann ich die Gesichter nicht sehen, sonst wäre ich hier oben womöglich umgekippt.

Ich fühle mich nicht wohl, meine Stirn glüht, meine Hände zittern.

Einatmen. Ausatmen. Einatmen. Ausatmen.

Soll ich es sagen? Meine Gedanken offenbaren?

Eigentlich muss ich. Es ist ja schließlich für Maja.

Oder? Vielleicht brauche ich das für mich selbst.

Damit ich lerne, mich zu öffnen.

Ist das mein Ungeheuer? Oder ist es mein Vater?

Er war ja derjenige der ... aber egal, das tut hier nicht

zur Sache. Es geht hier um meine Gedanken. Die

anderen werden doch verstört sein, oder? Werden sie mich verstehen? Nein, werden sie wahrscheinlich nicht. Egal jetzt oder nie, ich zähle innerlich bis drei.

1 ...2 ...3

Nichts.

Es kommt nichts aus mir heraus und ich fühle mich wie gelähmt.

Ich liege im Bett, und schaue an die Decke. Ich nehme die Musik in meinen Ohren nur am Rande wahr, obwohl sie voll aufgedreht ist. Ich höre nur die Wutschreie meines Vaters. Ich zittere am ganzen Körper. Mittlerweile bin ich die vielen Wutausbrüche meines Vaters gewohnt.

Mal wieder leidet meine Mutter darunter. Sie denkt sich immer wieder neue Ausreden im Krankenhaus aus, denn ich weiß, sie liebt ihn trotzdem. Aus der Liebe zu mir, versucht meine Mutter das alles vor mir zu verheimlichen. Sie versucht nicht aufzuschreien, wenn er sie schlägt. Ich habe mir schon oft

gewünscht, dass sie ihn endlich verlässt. Jedoch traue ich mich nie, mit ihr darüber zu reden. Doch dieses Mal scheint es besonders schlimm zu sein. Ich frage mich, ob ich dieses Mal nicht doch mit meiner Mutter reden sollte.

Ich kann wirklich nicht mehr. Ich kann es nicht mehr hören. Die aggressiven Schreie meines Vaters und die schweigende Leere meiner Mutter. Ich fühle mich hier nicht mehr sicher. Ich richte mich in meinem Bett auf. Der Gedanke einzuschlafen und nicht darüber nachzudenken ist unerreichbar. Als ich mir die Bettdecke vom Körper streife, spüre ich den kalten, frischen Luftzug an meinen Beinen. In dem Moment wird mir klar, dass ich es hier nicht mehr aushalte. Ich muss an den einzigen Ort, an dem ich mich wirklich sicher und wohlfühle. Meine Idee, aus dem Fenster zu klettern, verwarf ich im nächsten Moment. Es wäre so sinnlos. Meine Eltern nehmen mich in ihrer Situation sowieso nicht wahr. Wenn so etwas passiert, gibt es mich für meinen Vater nicht. Er wird gegenüber meiner Mutter zum Monster. Und trotzdem sind sie immer noch zusammen. Trotz der regelmäßigen Vorfälle liebt sie ihn noch. Sie verzeiht ihm. Wieso? Diese Frage stelle ich mir jedes Mal, wenn es wieder vorkommt. Also laufe ich einfach die Holztreppe zu unserer Wohnungstür hinunter. Mein Weg führt an unserem Wohnzimmer vorbei, wo meine Eltern stehen und sich sprachlos anblicken. Ich sehe den ängstlichen und geschockten Blick meiner Mutter. Ich kann nicht mehr. Ich reiße die Wohnungstür auf und renne los. Ich laufe einfach, ohne an irgendwas zu denken. Doch trotzdem weiß ich genau, wo ich hinlaufe. An unseren Ort. Nur Maja und ich kennen ihn. Das ist der einzige Ort, wohin ich flüchten kann.

Endlich. Ich bin angekommen. Hier im Wald fühle ich mich zu Hause. Mir machen die großen Kiefern und breiten Eichen im schimmernden Mondschein keine Angst mehr. Zu oft musste ich sie schon sehen. Der Weg ist immer noch matschig und rutschig. Es hatte geregnet. Ich liebe den Regen. Er ist so sanft, regelmäßig für mich da, er macht so schöne Geräusche, wenn er aufkommt. Geraschel im Gebüsch. Keine Menschenseele, die sich verirrt hat, ein unschuldiges und liebenswürdiges Wesen. Vielleicht ein Reh oder Hase? Ich weiß es nicht. Ich habe schon zu viel Schlimmes gesehen, um an Ungeheuer im Gebüsch zu glauben. Ich weiß, wo ich echte Ungeheuer finden und sehen kann. Es ist spät. Ich sollte mir lieber einen Ort suchen, um schlafen zu können. Verloren bin ich nicht. Ich weiß wohin. Ein Ort, den nur ich hier kenne, mit Maja. Ein Ort, wie ein Geheimversteck. Ich weiß nicht, ob ich diesen Platz noch weiter teilen sollte. Schließlich ist dies hier doch unser Platz ... Ich sollte schlafen gehen. Vermissen wird mich sowieso niemand. Es ist hoffnungslos, an Wunder zu glauben. An Wunder. Es wäre ein Wunder, wenn Maja jetzt auftaucht, mein Vater liebevoll und gutmütig zu seinen Mitmenschen wird oder ich diesmal eine ruhige und angenehme Nacht haben werde. Der Mond ist klar

zu sehen. Ich bin viel zu müde, um die Lichter noch mit meinen Augen aufzufangen. Ich....

Die ersten Sonnenstrahlen kämpfen sich langsam durch die dichten Laubbäume. Scheiße, das heißt ja, dass es ist mindestens schon 5 Uhr ist. Ich muss schnell nach Hause, sonst merkt mein Vater noch, dass ich weg war.

Fast geschafft. Ich bin gleich zu Hause. Jetzt nur noch ganz leise durch die Tür in mein Zimmer und geschafft. Ich bin so müde, aber lohnt es sich noch zu schlafen? Meine Augen fallen schneller zu, als ich meinen Gedankengang beenden kann. Im Halbschlaf dringt ein immer lauter werdender Ton zu mir durch: Mein Wecker. Eigentlich sollte er doch aus sein! Dieses scheiß Ding ... ich brauche dringend einen neuen. Aber jetzt, da ich wieder wach bin, kann ich auch aufstehen. Ich stehe mit einem Bein auf und bin immer noch gefühlt im Halbschlaf. Unten angekommen sitzen meine Eltern wieder am Frühstückstisch, als ob gestern Abend nichts gewesen wäre, als ob wir die perfekte Familie wären. Ich kann das nicht mehr. Wie lang soll das noch so weitergehen?

Ich stehe auf der Bühne. Ich zittere am ganzen Körper. Aufgeregt lasse ich meinen Blick über die Menge schweifen und denke an meine „Freunde“. Suse wie sie mich vorhin angeschaut hat, Bo der einfach nur dastand, wie Pavlow mich dazu gezwungen hat, auf diese Bühne zu gehen und an Maja, für die ich das Ganze hier mache. Ich bin mir nicht mehr sicher, ob ich die anderen noch als Freunde betrachten kann. Ich bin mir nicht mehr sicher, was das Wort „Freundschaft“ überhaupt bedeutet...

Pavlow – keine Ahnung, warum er eigentlich in unserer Gruppe ist. Ja klar, oberflächlich betrachtet ist Pavlow ein toller Freund, dass muss ich schon zugeben. Alle sehen ihn jedenfalls so. Aber Suse, Maja und Bo wissen gar nicht, dass er in Wirklichkeit ein richtiges Arschloch ist. Das ist niemandem so wirklich bewusst. Normalerweise verhält er sich halt wie Pavlow. Normal. Nicht besonders auffällig. Aber ich durfte den echten Pavlow – den Pavlow den die wenigsten zu Gesicht bekommen – kennenlernen. Ich hätte nicht gedacht, dass sich jemand so falsch verhalten kann, aber nach dem ersten Tag der 9. Klasse wurde ich eines Besseren belehrt. Ich bin mir nicht mehr sicher, wie es dazu kam. Ich glaube, Elias hatte sich in den Sommerferien an Senya rangemacht, aber eine Abfuhr erhalten. Natürlich war Senya mit Pavlow zusammen und eigentlich war alles ganz friedlich. Als er mir davon erzählt hat, dass Senya Schwierigkeiten damit hat Elias abzuwimmeln, sagte er etwas, was ich niemals vergessen werde.

„Hoffentlich knackt Elias sie bald, dann bin ich sie endlich los und kann mich auf Suse konzentrieren.“ Sollte man seiner Freundin bei so etwas nicht

helfen? Ich konnte es nicht fassen, dass er ihr nicht geholfen, sondern sich nur zurückgelehnt und zugeschaut hat, wie sich der eklige Elias an Senya rangemacht hat.

Wenn man aber über Helfen spricht, bin ich niemand, der andere verurteilen sollte. Anders als heute war ich als kleines Kind ziemlich normal. Wie jedes andere Kind bin ich damals auch in den Kindergarten gegangen. Dort hatte ich meinen besten Freund Tom, wir waren unzertrennlich und haben immer alles zusammen gemacht. Eines Tages sind wir mit dem Kindergarten zusammen ins Schwimmbad gegangen. Tom und ich hatten keine Lust etwas mit den anderen zu machen und sind deshalb von der Gruppe weggelaufen. Als wir unbeaufsichtigt waren, wollten wir zusammen ins Wasser springen. Da wir beide noch sehr klein waren, konnten wir nicht schwimmen, aber es war auch niemand bei uns, der uns beaufsichtigen konnte. Wir waren allein in der hintersten Ecke des Schwimmbades. Ich bin ganz normal aufgetaucht und habe versucht, mich über Wasser zu halten, doch bei Tom war etwas anders. Irgendwie ist er nicht aufgetaucht. Erst dachte ich, es wäre Spaß, aber nach einiger Zeit merkte ich, dass etwas nicht stimmt. Ich habe nach Hilfe gerufen, doch es war schon zu spät. Tom war blau angelaufen und hat nicht mehr geatmet. Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, was danach passierte, es ging alles so schnell. Tom wurde direkt ins Krankenhaus gebracht und von dort ist er nicht wieder zurückgekommen. Ich wusste nicht genau, was passiert ist und ich glaube, ich habe bis heute immer noch nicht verstanden, wie das passieren konnte. Ich fühle mich bis heute so, als hätte ich Tom getötet. Auch wenn ich nur ein kleines Kind war, hatte ich mir geschworen, nie wieder jemandem so etwas anzutun.

Seitdem bin ich der stille, einsame Mensch geworden, der ich heute bin. Bis auf Maja habe ich seitdem mit keiner anderen Person eine enge Bindung und so wird es wohl auch für immer bleiben.

Ich schaue wieder in die Menge und erkenne Suse, wie sie mich erschrocken anschaut. Diesen Blick kenne ich an ihr gar nicht, denn normalerweise hat sie vor fast nichts Angst.

Wir laufen in den grell beleuchteten Raum, den der eklige Elias für seine Party gemietet hat. Suse läuft sofort los, um den lachenden Torben zu begrüßen. Pavlow ist auch direkt weg und betrinkt sich am Buffet. Maja, Bo und ich stehen am Eingang. Wir kennen hier eigentlich niemanden gut. Bo und Maja bewegen sich jetzt trotzdem in die Menge. Ich will eigentlich nicht im Mittelpunkt stehen, aber ich habe Lust zu tanzen und sonst auch nichts Besseres zu tun. Also gut. Während ich im Tanzen versinke und versuche alles

um mich herum zu vergessen, sehe ich ein bekanntes Gesicht. Suse. Sie sieht schon jetzt sehr betrunken aus. Ihr Blick fällt auf mich. Während sie tanzt, kommt sie mir immer näher. Was hat sie vor? Suse ist jetzt nur ein paar Zentimeter von mir entfernt. Ich rieche jetzt deutlich, dass sie was getrunken hat. Sie legt die Arme um mich und ihre Augen wandern zu meinen Lippen. Das geht mir entschieden zu weit. Ich drücke sie von mir weg. „Spinnst du?!“ zische ich ihr zu. Sie reagiert nicht. „Was ist denn?“, fragt sie und kommt wieder ein bisschen näher. So kenne ich sie gar nicht. „Was ist mit dir, Suse?“ Ich schiebe sie von mir weg und gehe von der Tanzfläche.

Später an dem Abend habe ich dann nochmal über den Vorfall mit Suse nachgedacht und habe festgestellt, dass, es mir eigentlich doch gefallen hat, was sie gemacht hat. Inzwischen muss ich mir eingestehen, dass ich vielleicht schon etwas in Suse verliebt war, ich sie aber seit dem Abend auch etwas hasse. Das, was Suse gemacht hat, geht nicht. Ich habe sie mehrmals abgewiesen, allerdings schien sie das gar nicht zu bemerken. Wie ein Magnet hing sie den ganzen Abend an mir, bis ich mich mit dem Vorwand, auf die Toilette zu müssen, nach Hause schlich. In den nächsten Tagen tat Suse so, als wäre nichts passiert. Wir wissen aber beide, dass wir diesen Vorfall nicht vergessen werden.

„Passiert hier auch noch was? Hallo!!!“ schreit jemand und die Stimmen werden wieder lauter. Eingeschüchtert schaue ich die Menge aus Köpfen an. Jetzt, jetzt wäre die Chance, alles zu erzählen, was in meinem Leben so schiefgelaufen ist. Den Menschen zu erklären, warum ich so wenig sage. Meine Angst zu viel zu sagen und mein Schuldgefühl, wenn ich an Tom denke. Das alles hätte ich sagen können. Aber ich tat es nicht. Es war, als hätte ich einen Knoten im Hals und es kam einfach kein Ton heraus. Aus den Augenwinkeln sehe ich, wie meine angeblichen Freunde verschwinden. Suse zieht Pawlow hinter sich her. Maja und Bo drücken sich durch die Menschen. Sehr wahrscheinlich wollen sie unter sich sein. Und ich? Ich bin wieder allein.

Wenn ich die vier von hier oben betrachte, wirken sie plötzlich so klein und weit weg. Jeder von ihnen hat Geheimnisse, von denen keiner weiß – außer mir. Maja zum Beispiel. Maja war seit der 5. Klasse immer meine beste Freundin. Wir waren immer zusammen. Wenn Gruppenarbeiten waren, konnte ich mich darauf verlassen, dass sie mit mir zusammenarbeitete. Vor zwei Jahren wollte ich wie immer mit ihr von der Schule nach Hause gehen. Sie sagte, sie hätte noch etwas anderes vor und ich solle allein gehen. Ich musste sonst nie allein gehen und habe mich natürlich gewundert, aber trotzdem bin ich losgelaufen. Als ich um die erste Straßenecke bog, änderte ich meine Meinung und lief zurück, um zu fragen, ob alles in Ordnung ist, aber

Maja war weg. Ich sah sie zwei Straßen weiter um die Ecke gehen. Ich folgte ihr. Ich rannte. Ich renne nie, aber Maja war mir wichtig. Als ich um die Ecke bog, stand sie da, ihre Hand lag in der Hand eines Jungen. Ich kannte ihn nicht. Ich hörte sie reden, aber sie sahen mich nicht. Er hieß Markus. Er redete von einem Auslandsjahr und dass es ihm leidtäte. Maja wandte sich von ihm ab. Sie lief auf mich zu, sah mich. Ich fuhr zusammen. Sie hatte mich gesehen. Ich wollte wegrennen. Sie rief: "Warte!", weshalb ich auch wartete. In meinem Kopf wirbelten Gedanken. Es wirbelt oft in meinem Kopf. Ich dachte, dass sich jetzt meine Beziehung zu Maja für immer ändern würde, weil sie es vielleicht falsch verstehen würde, dass ich ihr gefolgt bin. Ich mochte sie, aber nicht so, wie sie es vielleicht wirkte. Maja wollte reden. Also redeten wir. Wir machen immer das, was Maja will. Wir redeten über Markus und Majas Gefühle für ihn. Sie redete wie immer, ich beruhigte mich – Maja und ich würden Freunde bleiben.

Was mir bei dem Gespräch auffiel, war, dass sie sich immer seltsamer verhielt. Sie fing an zu schwitzen und ihre Sätze wurden immer kürzer. Zwar nicht so kurz, wie die von Bo, aber für ihr Verhältnis ungewöhnlich kurz. Sie fing an, irgendwelche wirren Fachbegriffe zu murmeln und ihr Atem wurde schneller. Die Augen waren weit aufgerissen, sodass man nur weiß sehen konnte. Ich hatte solche Panik und den einzigen Gedanken, den ich in diesem Moment denken konnte, war: „Lass es nicht so enden, wie mit Tom im Schwimmbad! Nicht noch einmal – nicht Maja, alle, aber nicht sie!“

Sie begann zu schwanken und versuchte sich zitternd an der Straßenlaterne zu stützen. Und ich, ich stand einfach nur da, in mir das reinste Chaos. Es war das erste Mal, dass ich so erstarrte, das erste Mal, seit damals im Schwimmbad. In diesem Moment schwor ich mir, dass so eine Situation nicht mehr passieren würde. Ich würde alles dafür geben, Maja zu beschützen. Nun übernahm mein Körper für mein Gehirn. Ich rief einen Krankenwagen, half der am Boden sitzenden Maja sich wieder zu beruhigen, indem ich ihren Rücken tätschelte und sanft auf sie einredete. Als der Krankenwagen kam, half ich ihr aufzustehen und überredete sie, sich auf die Krankenwagenliege zu legen.

Wir waren bis spät abends im Krankenhaus, bis sie die Ärzte schließlich mit „Angststörungen, die zu Panikattacken sowie Depressionen führen können“ diagnostizieren. Als Maja das hörte, nickte sie nur mit dem Kopf und sagte „Okay“. Und in genau diesem Moment wachte mein Gehirn wieder auf, ich wurde zu mir selbst, diesem Schwächling, der nichts konnte, nicht reden und nicht auffallen wollte. Dieser Schwächling konnte nur seinen Mund halten. Und genau in diesem Moment wusste ich, was Maja mich fragen würde. Und dann kam die eigentlich sowieso unnötige Frage ganz leise von

neben mir: „Das bleibt unter uns, okay?“. Doch wir beide wussten, dass ich nichts erzählen würde, denn das ist das einzige, was ich kann.

Auf der Heimfahrt sagten wir beide nichts mehr. Wir waren beide still. Das einzige Mal, dass ich Maja so still erlebt habe. Das einzige und letzte Mal.

Genau weil ich normalerweise nicht viel sage, bin ich wirklich gut darin Geheimnisse für mich zu behalten. Auch über Bo weiß ich mehr als die anderen. Klar, wir, seine besten Freunde wissen, dass er Prüfungsangst hat, jedoch es gibt noch ein Geheimnis, dass er bisher streng geheim gehalten hat. Ich habe es einmal herausgefunden, als ich mit Suse bei ihm zu Besuch war. Eigentlich wollte ich mir nur eine saubere Hose von ihm leihen, doch dann sah ich die Urkunde in seinem Schrank. Er ist adoptiert. Ich kannte das Kinderheim nicht, aber es stand auch dabei, wie lang er dort war. Ganze 62 Monate, das entspricht fünf Jahre und zwei Monate. Als ich es gelesen habe, war ich zuerst sehr geschockt, doch dann wusste ich auch, warum er manchmal seine Ruhe-Phasen hat. Wenn wir mit dem Bus fahren, lehnt er mit seinem Kopf an der Scheibe und schaut still geradeaus. Er sagt manchmal auch stundenlang kein Wort.

Doch wenn man ihn fragt, ob alles in Ordnung sei, antwortete er leise: „Ja, alles gut, wirklich.“

Was ich mich nur frage ist, wieso er die Urkunde so offen in seinem Schrank liegen hatte. Vielleicht wollte er es uns an dem Tag zeigen, aber hat sich dann nur nicht getraut. Aber ich bin mir sicher, dass er es den anderen eines Tages erzählen wird.

Wir betreten den Klassenraum, die ganze Klasse schaut uns an. Also schaue ich auf den Boden. Die ganze Situation war mir unangenehm, aber die Besserwisserin – ich glaube, sie heißt Maja – scheint das alles nicht zu interessieren. Wir sind auf dem Weg zu den letzten zwei Plätzen in der letzten Reihe, als sich ein Junge mit Rucksack anfing, über Majas Kleid lustig zu machen. Sie ignoriert das allerdings und sagte nur: „Schweig Fremder“ und wir setzen uns hin. Ich weiß in dem Moment nicht, ob ich so sein möchte wie sie, oder sie um mich haben möchte. Aber ich bin beeindruckt.

Was soll ich jetzt machen? Einfach nur nach unten gehen? Die Bühne einfach ohne ein Wort verlassen? Panisch schaue ich mich nach meinen Freunden um und ganz hinten im Raum erkenne ich das grelle grüne Schild über dem Notausgang.

Unser Notausgang. Der Name war meine Idee. Und er hat erst drei Wände, keine Tür und kein Dach. Ich finde, er braucht kein Dach, aber Maja hat gesagt,

wir brauchen einen Unterschlupf, der uns auch vor Regen schützt. Also bauen wir doch ein Dach. Ich gebe Maja den Akkuschauber. Da können dann halt keine Fliegen raus. Fliegen haben schon ein schweres Leben. Und Fensterscheiben sind ihr größter Feind. Vielleicht mag ich Holz deshalb so gern. Man kann darüberstreichen und es fühlen. Ich halte die Wellblechplatte fest, während Maja über mir anfängt, die Schrauben festzuziehen.

Scheiß, was ist passiert, alles ist rot. Blut tropft von meiner rechten Schläfe. Maja ist mit dem Akkuschauber ausgerutscht und hat mich mit dem Bohrer am Kopf getroffen. Das tut höllisch weh. Sterbe ich jetzt? Wars das jetzt? Ist es vorbei? Mein Kopf pulsiert, und mein Sichtbild verschwimmt immer wieder. Den Gedanken, dass das eine große Wunde hinterlassen wird, kann ich gerade noch beginnen, bevor alles um mich herum schwarz wird.

Mir schießen so viele Dinge durch den Kopf. Ich versuche zu sagen, was ich denke, aber mein Kopf lässt es nicht zu. Ich möchte wirklich sagen, was ich denke ... für Maja, doch dann schaue ich wieder auf die Menschen, die unten stehen und mich komisch anschauen. Ich merke, wie ich wieder beginne, zu schwitzen. Ich merke, wie ich mich wieder wie gelähmt fühle. Ich versuche nochmal anzufangen zu sprechen, doch wieder ohne Erfolg. Irgendwann halte ich den Druck nicht mehr aus, dass mich jeder in der Turnhalle anschaut, und sage dem DJ, er solle die Musik wieder anmachen. Ich laufe von der Erhöhung runter.

Ich fühle mich wie ein Versager.